

DOKUMENTATIONEN

Fachtagung: Herausforderung Bildung bei Freiwilligen über 27 Jahren im Bundesfreiwilligendienst

Stefan Rundel

Freiwilligendienste in der Diözese Rottenburg-Stuttgart gemeinnützige GmbH
Bildungsreferent BFD 27+ | srundel@freiwilligendienste-rs.de

Ende Mai trafen sich über 20 Vertreter_innen von Einsatzstellen und Bildungsträgern im Freiwilligendienst, um nach fünf Jahren Erwachsenenfreiwilligendienst Bilanz zu ziehen. Ziel der Tagung war es, sich über die Begleitung Erwachsener auszutauschen und darüber zu diskutieren, was Bildung im Erwachsenenfreiwilligendienst bedeutet. Mit der Einführung des Bundesfreiwilligendienstes vor fünf Jahren ist es erstmals möglich, dass auch Menschen über 27 Jahren einen geregelten Freiwilligendienst absolvieren können (BFD 27+). Zeit, diese neue und äußerst heterogene Zielgruppe in Bezug auf Alter, Lebenserfahrung, Bildungsabschluss, beruflichen Lebenslauf oder Migrationshintergrund in den Blick zu nehmen und sich über erste Erfahrungen auszutauschen und Perspektiven zu entwickeln. Hierzu lud der Deutsche Caritasverband in Kooperation mit der Katholischen Akademie für Jugendfragen nach Freiburg ein.

Den Auftakt der Fachtagung bildete Professor Josef Freise von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen. Er skizzierte zunächst grundlegende theoretische Erkenntnisse aus unterschiedlichen Disziplinen, wie beispielsweise der Neurobiologie. Das Gehirn von Erwachsenen ist durch Erfahrungen vorstrukturiert, die im Gehirn von Verschaltungen „verkörpert“ werden. Dieses sogenannte „Embodiment“ vollzieht sich über Beziehungen und Erfahrungen, die im Alltag gemacht werden. Der Neurobiologe Gerald Huether sieht demnach das Gehirn als „Sozialorgan“, in dem sich lebenslang Lernprozesse vollziehen. Lernen, im Sinne einer Veränderung dieser „verkörperten“ Einstellungen oder Haltungen, benötigt dabei mehr als Argumente auf der Wissensebene. Tieferliegende Schichten, die nicht durch unsere Vernunft gesteuert werden können, prägen unser Lernverhalten und müssen daher ebenfalls angesprochen werden. Weder in der Komfortzone noch in der Risikozone können Lernprozesse stattfinden, denn dafür ist ein gesundes Maß an Stress notwendig (das Gehirn schüttet dann hirneigene „Drogen“ wie Serotonin aus). Jedoch wird auch bei Überforderung die Gehirnentwicklung blockiert. Eine praktische Umsetzung, wie ein Lernen in dem genannten Sinne

ermöglicht werden kann, leitete Prof. Freise aus der humanistischen Psychologie ab. Sie geht von einem Menschenbild aus, das sich nicht an vorgegebenen Normen orientiert, sondern die Entfaltung des Menschen im Fokus hat. Prof. Freise bezog sich dabei auch auf Marshall Rosenberg und seine gewaltfreie Kommunikation: Grundlegend bei der Initiierung von Lernprozessen ist dabei, die Menschen zu respektieren, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen, ihnen Wertschätzung entgegenzubringen und bei nicht hilfreichen Verhalten kritisches Feedback zu geben. Dies flankierte Prof. Freise mit dem symbolischen Interaktionismus, indem er erläuterte, dass Begegnungen mit als bedeutsam erlebten Personen Lernprozesse und Einstellungsänderungen nachhaltig initiieren können.

Als pädagogische Fachkraft muss man, so arbeitete Prof. Freise in seinem Vortrag heraus, die Lebenswelt des anderen möglichst unvoreingenommen wahrnehmen. Hierzu gehören ein hohes Maß an Selbstreflexion und Selbstempathie. Diese Offenheit in der Wahrnehmung kann beispielsweise durch Meditation eingeübt werden. Regelmäßiges Meditieren, so Prof. Freise, führt zu einer Modifikation der Gehirnfunktionen und einer erhöhten Auffassungsgabe.

Ausgehend von diesen Überlegungen und dem Input von Prof. Freise erarbeiteten die Teilnehmenden in Kleingruppen, was dies nun für die Arbeit im BFD 27+ bedeutet. So zeigte sich, dass tatsächlich die personale Ebene eine wichtige Rolle bei der Begleitung der Freiwilligen spielt. Fachliche Themen sind zwar ebenfalls wichtig, fungieren aber eher als ein Schlüssel, um mit den Freiwilligen in eine Auseinandersetzung zu kommen. Die Entwicklung geschieht im Dialog und als Angebot der Person.

Ein weiterer wichtiger Punkt der Tagung war der Praxisaustausch. In Kleingruppen wurden die einzelnen Bildungskonzepte vorgestellt und *best practice* Beispiele ausgetauscht. Vor allem bei größeren Trägern zeigte sich, dass die meisten eine Mischung aus professionell angeleiteten Austauschgruppen und thematischen Tagen anbieten. So kann den Freiwilligen mit ihren äußerst heterogenen Bedürfnissen entsprochen werden und ihnen ein Raum geboten werden, in dem sie ihre Fragen und Anliegen bearbeiten können. Zudem entsteht dort die Möglichkeit des Kontaktes und des Austausches mit anderen Freiwilligen.

Susanne Saliger, Leiterin der Agentur Quifd – Qualität in Freiwilligendiensten, führte die Teilnehmenden mit einem Input in das Thema „Qualität in Freiwilligendiensten“ ein. Nachdem die katholischen Bildungsträger in den Jugendfreiwilligendiensten ihre Qualitätsstandards überarbeitet haben, steht für den Erwachsenenfreiwilligendienst die Frage an, ob hier neue Standards erarbeitet werden müssen, ob die Standards aus dem Jugendfreiwilligendienst übernommen werden können oder ob nur einzelne Standards angepasst werden müssen. Die

Teilnehmenden entwickelten hierzu Ideen und Empfehlungen zu folgenden Bereichen im Freiwilligendienst:

- Qualität in der Einsatzstelle
- Qualität bei den Bildungstagen
- Qualität bei der Begleitung der Freiwilligen außerhalb der Bildungstage

Aufgabe der Arbeitsgruppe auf Bundesebene wird nun sein, die Impulse in Qualitätsstandards für den BFD 27+ zu übersetzen.

Die Fachtagung hat gezeigt, dass der Erwachsenenfreiwilligendienst weiterhin Herausforderungen in der Begleitung und Bildung der Freiwilligen mit sich bringt. Ein Austausch und eine Vernetzung zwischen den Bildungsträgern und mit den Einsatzstellen haben sich als fruchtbar und wegweisend erwiesen. So soll die Tagung in einem regelmäßigen Abstand als Austausch- und Entwicklungsplattform weiter angeboten werden.